

Der Horizont der Gotteserkenntnis

Psalm 31,9b: „Du stellst meine Füße auf weiten Raum.“

Gott ist wie der Horizont, der uns umgibt. Er ist uns fern, gerade an der Grenze zur Unsichtbarkeit, gerade an der Grenze der Unendlichkeit. Er ist die Grenzlinie zwischen der Erkenntnis und dem Erahnten, der Ort, an dem Gewissheit und Geheimnis verschwimmen und sich durchdringen. In seiner Heiligkeit ist er uns fern, doch da er uns wie der Horizont als perfekter Kreis umschließt, und wir in ihm sind, ist er uns zugleich unendlich nah. In ihm sind in beglückender Weise absolute Ferne und absolute Nähe eins.

Wenn wir uns auf den Weg machen, den Horizont zu erreichen und zu *begreifen*, entzieht er sich uns. Genauso ist es, wenn wir versuchen, Gott zu begreifen, ihn uns zu Eigen zu machen. Ihn zu erreichen, ist der Wunsch nach Eindeutigkeit und klarer Erkenntnis, es ist der Wunsch, IHN besitzen zu wollen. Wenn man diesem irrigen Wunsch nachgeht, fixiert man sich auf die eigene beschränkte Gotteserkenntnis, die nur einen winzigen Ausschnitt der Realität Gottes darstellt. Man peilt diesen winzigen Ausschnitt an und verliert dabei das Ganze aus den Augen, bis man es zuletzt ganz verliert. Unser Verlangen ist so absurd wie die Suche nach dem sprichwörtlichen Topf voll Gold am Fuße des Regenbogens.

Was wir auch tun, wohin wir uns auch bewegen, der perfekte Kreis des Horizontes bleibt erhalten, und wir sind in seiner Mitte. Mag unser Gottesbild noch so fehlgeleitet und krankmachend sein, seine Nähe zu uns hat kein Ende. Unsere irrige Vorstellung, ihn zu begreifen, ihn zu haben, kann aber – im Gegensatz zu unserem Empfinden – unsere Ferne zu ihm bedeuten. Auf den frommsten Wegen verliert sich Gott am leichtesten. Und so können seine Nähe zu uns und unsere Ferne zu ihm in tragischer Weise eins sein.

Das Verhältnis zwischen dem Horizontkreis und meinem Standpunkt im Zentrum ist ein ausbalanciertes Gleichgewicht. So ist auch das Geheimnis der Gottesbeziehung. So wie ich das Gleichgewicht zerstöre, wenn ich versuche den Horizont/Gott zu erreichen, so zerstöre ich es auch, wenn ich glaube, das Ziel sei, um keinen Fehler zu machen, auf meinem Standpunkt zu verharren.

Gott lockt mich in die Ferne, er weckt in mir den Wunsch nach Bewegung, nach Entwicklung. Jeder Schritt verändert die Ansicht des Horizontes/Gottes, lässt ihn neu und anders erscheinen. Er schenkt das Entzücken über das Fremde, die neue Sicht und das Glück des Wiedererkennens seiner Gegenwart im Fremden. Erkenntnis wächst in der schauenden Versenkung, wenn Mensch und Gott in harmonischer Beziehung zueinander stehen, sie miteinander unterwegs sind.